

Abonnements-Bedingungen:
Abonnements - Preis pränumerando:
Bietzeit 1.90 RM. monatlich 1.50 RM.

Vorwärts

Die Insertions-Gebühr
betragt für die leichschaltende Anzeigen
je nach deren Raum 60 Pf. für
politische und gesellschaftliche Anzeigen

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3.
Telegraphisch: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Montag, den 26. Juni 1916.

Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3.
Telegraphisch: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Wirtschaftliche Selbstgenügsamkeit.

Die Beschlüsse der Pariser Wirtschaftskonferenz, die auf eine Abschüttung des Handels der Zentralmächte durch den Bierverband hinauslaufen, sind von einem holländischen Blatt als wirtschaftliche Wahnsinnstat bezeichnet worden.

Nun werden derartige Pläne, den Handel des gegnerischen Auslandes vom eigenen Lande vollkommen fernzuhalten, ja keineswegs allein in den Ententeländern erörtert. Auch bei uns gibt es einflussreiche Freunde derartiger Maßnahmen nach dem Kriege.

Erst vor wenigen Tagen hat der bekannte Münchener Gelehrte Professor L u j o Brentano im „Berliner Tageblatt“ ein paar Schlaglichter auf die Ursachen und die Wirkungen dieses „Idealzustandes“ geworfen. Professor Brentano erinnert daran, daß bald nach Ausbruch des Krieges alle Freunde der bisherigen Wirtschaftspolitik Deutschlands triumphierend darauf hinwiesen, daß Deutschland infolge seiner Schutzollpolitik in der Kriegszeit in der Lage sei, seine Bevölkerung mit allen notwendigen Nahrungsmitteln zu versorgen.

Hat aber unsere Handelspolitik gerade in der Richtung bewirkt, daß wir am besten mit den Rohstoffen versehen waren, die wir im eigenen Lande produzieren können? Brentano antwortet darauf: „Angenommen, es wäre auch ohne sie (die deutsche aggressive Wirtschaftspolitik) zum Kriege gekommen, so ist doch berichtet worden, daß unsere Truppen, als sie nach Rußland vordrangen, dort deutschen Roggen erbeutet haben, der mit Hilfe unseres sogenannten Einfuhrschutzes noch eben vor Ausbruch des Krieges dorthin ausgeführt worden war.“

Das Vertrauen auf die Selbstgenügsamkeit des deutschen Wirtschaftslebens und die ausreichende Versorgung durch die heimische Produktion ging bekanntlich bei Ausbruch des Krieges so weit, daß alle Ermahnungen, hauszubalten, zu beschlagnahmen und Höchstpreise einzuführen, von der Regierung in den Wind geschlagen wurden. Damals hieß es auf Wunsch der Behörden fortgesetzt in der Presse: niemand solle sich einschränken, sondern so weiter leben, wie er es in Friedenszeiten gewohnt gewesen war.

Meldung des Großen Hauptquartiers.

Amtlich. Großes Hauptquartier, den 25. Juni 1916. (W. Z. V.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der Feind entwickelte im Abschnitt südlich des Kanals von La Bassée bis über die Somme hinaus auch nachts anhaltende rege Tätigkeit, belegte Lens und Vororte mit schwerem Feuer und ließ in Gegend von Beaumont-Damel (nördlich von Albert) ohne Erfolg Gas über unsere Linien streichen.

Links der Maas erreichte das feindliche Feuer gegen Abend besonders am „Toten Mann“ große Stärke. Nachts fanden hier kleinere für uns erfolgreiche Infanterieunternehmungen statt.

An unserer östlich der Maas gewonnenen neuen Stellungen entspannen sich unter beiderseits dauernd starker Artillerieentfaltung mehrfach heftige Infanteriekämpfe. Alle Versuche der Franzosen, das verlorene Gelände durch Gegenangriffe wiederzugewinnen, scheiterten unter schwersten blutigen Verlusten für sie; außerdem büßten sie dabei noch über 200 Gefangene ein.

Westlich von St. Die wurden bei einem Patrouillenvorstoß 15 Franzosen gefangen eingebracht.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem nördlichen Teile der Front kam es an mehreren Stellen zu Gefechten von Erkundungsabteilungen, wobei Gefangene und Beute in unsere Hand fielen.

Heeresgruppe des Generals v. Linzinger.

Unserem fortschreitenden Angriff gegenüber blieben auch gestern starke russische Gegenstöße, besonders beiderseits von Baturce völlig ergebnislos. Südlich des Plazowka-Abschnitts (südlich von Verestezko) wurden mit nennenswerten Kräften geführte feindliche Angriffe restlos abgeschlagen.

Bei der Armee des Generals Grafen v. Bothmer keine besonderen Ereignisse.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichische Generalstabsbericht.

Wien, 25. Juni. (W. Z. V.) Amtlich wird verkauft: Russischer Kriegsschauplatz.

In der Bukowina bezogen unsere Truppen zwischen Rimpol und Jakobow neue Stellungen. Die Höhen südlich von Berhometh und Wisnig wurden von uns ohne feindliche Einwirkung geräumt. — An der galizischen Front gewohnte Artillerietätigkeit nordwestlich von Tarnopol, auch Mörser- und Handgranatenkämpfe.

Südöstlich von Verestezko wiesen wir mehrere feindliche Angriffe ab. Bei Solatyn wurden die Höhen nördlich der Liva erstürmt. Der Feind hatte hier schwere Verluste an Toten. Westlich von Terebn drangen unsere Truppen in die feindliche Stellung ein und wiesen heftige Gegenangriffe ab. Am Styr, abwärts Solus, ist die Lage unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Friaulnördlichen Front standen unsere Stellungen zwischen dem Meer und dem Monte Sabotino zeitweise unter lebhaftem Artilleriefeuer. Ostlich von Polazzo kam es zu Handgranatenkämpfen. Nachts versuchten drei Torpedoboote und ein Motorboot einen Handstreich gegen Pirano. Als unsere Stranbbatterien das Feuer eröffneten, ergriffen die feindlichen Schiffe die Flucht.

An der Kärntner Front beschränkte sich die Gefechts-tätigkeit nach den von unseren Truppen abgeschlagenen Angriffen im Pflaizenabschnitt auf Geschützfeuer.

In den Dolomiten brach ein Angriff der Italiener auf unsere Aufreiß-Stellung im Sperrfeuer zusammen. Zwischen Brenta und Gijch war die Kampftätigkeit gering; vereinzelt Vorstöße des Gegners wurden abgewiesen. Im Ortlergebiet scheiterte ein Angriff einer feindlichen Abteilung vor dem kleinen Gistegle.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Ruhe. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs von Hofer, Feldmarschalleutnant.

Ereignisse zur See.

Am 25. vormittags hat eines unserer Unterseeboote in der Otranto-Strasse einen von einem Zerstörer Typ „Tourco“ begleiteten Hilfskreuzer Typ „Principe Umberto“ versenkt. Der Zerstörer verfolgte das U-Boot mit Bombenwürfen, kehrte zur Einfallstelle zurück und wurde dann dort vom U-Boot ebenfalls versenkt.

Flottenkommando.

Gute aber... daß für alle wenigstens gesorgt ist und daß Vorteile und Lasten allen gleichmäßig zukommen, ist ausgeblieben. Professor Brentano faßt in seinen weiteren Ausführungen das wirtschaftliche Ziel des Sozialismus etwas zu eng. Aber darin hat er gewiß recht, daß die „Sozialisierung unseres Wirtschaftslebens“ mehr dem Schein nach als in Wirklichkeit besteht. Das Entscheidende „sozialistischer Maßnahmen“ besteht gerade darin, daß die Unterschiede des Besitzes ausgeglichen werden. In Wirklichkeit ist, so schreibt Brentano wörtlich: „unser Sozialismus ein Sozialismus, statt zugunsten der Armen, zugunsten gewisser Klassen der Besitzenden; er führt, statt zum Vorteil der Gesamtheit, zur weiteren Bereicherung einzelner Monopolisten, besonders der ländlichen Grundeigentümer, auf Kosten der Gesamtheit.“

Gerade die Erfahrungen der gegenwärtigen Zeit lehren, daß „sozialistische“ Maßnahmen, die bei dem Konsum und der Verbrauchsregelung anfangen, ein Umding sind. Deshalb legt ja gerade unser Programm den Hauptnachdruck auf die Verwandlung des kapitalistischen Privateigentums an Produktionsmitteln in Gemeineigentum und damit die Beseitigung der Profitwirtschaft überhaupt. Auch Professor Brentano kann sich nicht der Tatsache verschließen, daß alle Maßnahmen zugunsten der Volksernährung dadurch durchkreuzt werden, daß heute ein jeder das produziert, wovon er erhofft, den größten Vorteil zu ziehen, ohne Rücksicht zu nehmen, ob gerade das für die Allgemeinheit am notwendigsten ist. Es kommt weiter hinzu, daß viele Produzenten direkt für sich selbst sorgen unter Vernachlässigung der Allgemeinheit. Selbst die Höchstpreise vermögen die Produzenten und Händler durch Zurückhaltung ihrer Vorräte außer Kraft zu setzen, bis die Behörden ihrem Druck nachgeben. Professor Brentano wiederholt daher die seit Kriegsbeginn von den verschiedensten Seiten erhobene Forderung: alle Produkte nach ihrer Fertigstellung sofort für die Allgemeinheit zu beschlagnahmen.

Professor Brentano betont zum Schluß, daß selbst diese weitgehende Maßnahme noch keineswegs die Aufhebung des Eigentums bedeuten würde und daß daher das Geschrei interesserter Kreise vor der Einführung des Kommunismus vollkommen unberechtigt sei. Professor Brentano hat darin vollkommen recht. Aber wer die Widerstände kennt, die sich schon den bisherigen unzulänglichen Maßnahmen entgegengestellt haben, wird leicht beurteilen können, mit welcher Energie jene Kreise sich der Durchführung der weitergehenden Forderung Brentanos in den Weg werfen werden. Das wird uns natürlich nicht hindern, die Forderung immer von neuem zu erheben, weil ihre unumgängliche Notwendigkeit angesichts der wachsenden Schwierigkeiten in der Lebensmittelversorgung von Tag zu Tag deutlicher wird.

Eine Erklärung der französischen Minderheit in der Kammer.

Paris, 25. Juni. (W. Z. V.) (Meldung der Agence Havas.) Die französische Kammer hat mit 512 Stimmen gegen 3 die Zwölfstel des vorläufigen Haushalts für Juli, August und September insgesamt angenommen. Präsident Deschanel erklärte in einer Ansprache: Weder Frankreich noch irgend ein Franzose könnte einen sofortigen Waffenstillstand oder einen Frieden zulassen, die einen Rückzug vor der wiederholten Verletzung geltender Rechte darstellen würden. Die Sozialisten erklärten, alle Kredite anzunehmen zu wollen, um den Sieg des Vaterlandes sicherzustellen.

Brizon verlas in seinem Namen und im Namen von Raffin-Dugens und Blanc, die mit ihm an der Beratung in Zimmerwald teilgenommen hatten, eine Erklärung, in der die Gründe auseinandergesetzt werden, aus denen sie gegen die Kriegskredite und für einen Frieden ohne Gebietserweiterung sowie für einen Waffenstillstand stimmen.

Der Druck auf Griechenland.

Paris, 25. Juni. (W. Z. V.) (Meldung der Agence Havas.) Der Kammerausschuß für auswärtige Angelegenheiten hat nach Prüfung der politischen Lage in Griechenland, des von den Alliierten überreichten Ultimatus und der durch die neuerlichen Verletzungen des griechischen Grenzgebiets von Seiten der Bulgaren geschaffenen militärischen Lage erklärt, daß er auf den früheren Beschlüssen beharre; er ist zu dem Schluß gekommen, daß die von Frankreich, Rußland und England getroffenen Maßnahmen kräftig angewendet und daß in kurzer Frist auch militärische Maßnahmen bei Saloniki getroffen werden sollen.

Der französische Tagesbericht.

Paris, 25. Juni. (W. Z. V.) Amtlicher Bericht vom Sonnabend nachmittag: Auf dem linken Ufer der Maas dauerte die sehr lebhafteste Tätigkeit der Artillerie während der ganzen Nacht im Walde von Noocourt, an der Höhe 304 und am Toten Mann an. Ein deutscher Handgranatenangriff an der Höhe 304 wurde abgewiesen. Auf dem rechten Ufer dauerte die erbitterte

Schlacht während der ganzen Nacht auf dem westlichen Teil der Angriffsfront fort. Kräftige Gegenstöße der Franzosen eroberten einen großen Teil des Geländes bei den Höhen 321 und 320 zurück und drängten die Deutschen bis zu den Ausgängen des Wertes von Thiamont zurück, welches die Deutschen noch besetzt halten. Der Kampf gestaltete sich besonders heftig in der Nachbarschaft des Dorfes Fleury. Französische Gegenangriffe eroberten die gesamten von den Deutschen in der Nacht vom 21. Juni genommenen Grabenstücke zwischen dem Juminwalde und dem Walde von Chénois zurück. Die Beschießung durch die Deutschen dauert mit gleicher Heftigkeit von der Maas bis Chénois an, wird aber durch die französischen Batterien energisch beantwortet. Die letzten Nachrichten besagen, daß die Deutschen bei ihrer gestrigen Offensive auf dem rechten Ufer mehr als sechs Divisionen in den Kampf warfen. Die Deutschen brachten bei Les Eparges drei Minen zur Explosion; es wurde kein Schaden angerichtet.

Paris, 23. Juni. (B. Z. V.) Amtlicher Bericht vom Sonnabend abend. Am linken Ufer der Maas war der Tag verhältnismäßig ruhig, nur in der Gegend der Anhöhe 304 wurden unsere Stellungen mit einem langsamen und anhaltenden Feuer belegt. Am rechten Ufer war die Beschießung unserer Linien im Abschnitt der Höhe 321, nördlich und östlich vom Hügel „Kette Erde“, im Chapitre-Wald und bei Chénois heftig. Morgens wurde der Kampf in den Zugängen des Dorfes Fleury fortgesetzt, von dem der Feind einige Häuser besetzen konnte. An den anderen Abschnitten am rechten Ufer keine Veränderung. Es wird weiterhin Tätigkeit der Infanterie gemeldet. An der übrigen Front war der Tag ruhig.

Belgischer Bericht. Artilleriekampf und Bombenwurf in der Gegend von Steensraete. Ruhe an der übrigen Front.

### Die englische Meldung.

London, 23. Juni. (B. Z. V.) Amtlicher Bericht. Die Tätigkeit der feindlichen Flieger war gestern lebhaft. Unsere Patrouillen griffen eine Erkundungsabteilung von sechs Flugzeugen, die unsere Linie zu überfliegen versuchten, und trieben sie zurück. Unsere Artillerie war heute auf der ganzen Front lebhafter tätig.

### Generalfeldmarschall von Bülow

Ist durch Kabinettsbefehl vom 22. Juni 1918 in Bewilligung seines Abschiedsgelübes in das Verhältnis der zur Disposition stehenden Offiziere übergetreten. Bülow war bei Beginn des Weltkrieges Oberbefehlshaber der zweiten Armee, die den Angriff auf Vütich durchführte, nachdem der erste Handstreich auf die Festung nicht vollen Erfolg hatte. Dann leitete Bülow als gemeinsamer Oberbefehlshaber über die 1. und 2. Armee den schnellen Durchbruch durch Belgien. An der Marne deckte die Armee Bülow gemeinschaftlich mit der Armee v. Kluck den Rückzug der deutschen Truppen ab. In der Aisne-Front befehligte Bülow zunächst beiderseits Reins und leitete als Oberbefehlshaber über die Heeresgruppe des rechten Flügels die Abwehr französisch-englischer Angriffe gegen die Aisne-Stellung. Seit 10. Oktober 1914 war General v. Bülow Oberbefehlshaber der neu eingeteilten 2. Armee.

### Der Bericht der russischen Heeresleitung.

Petersburg, 25. Juni. (B. Z. V.) Amtlicher Bericht vom 24. Juni.

Westfront: Feindliche Artillerie vereinzelt ihr Feuer auf den Brückenkopf Urfüll. Bei Muzt nahmen wir in kühnem Handstreich deutsche Gräben, ein Gegenangriffversuch brach in unserem Gewehr- und Maschinengewehrfeuer zusammen. Nach diesem Erfolg unterhielten die Deutschen mit zahlreichen Batterien ein langdauerndes unregelmäßiges Feuer. Am Abend des 22. Juni feuerte feindliche Artillerie lebhaft im Abschnitt des Hofes Verejina bei dem Dorf Alby (8 Kilometer nördlich Wischnew), an der Verejina östlich Logdanow gelegen. Der Feind trieb darauf eine weiße Rauchwolke vor, die wir jedoch durch Gegenmaßnahmen glücklich zerstörten. Am späten Abend griff stärkere feindliche Artillerie den Hof Verejina an, ein Gegenangriff mit dem Bajonett trieb den Feind jedoch in Unordnung in seine Gräben zurück. Viele Tote liegen vor unseren Hindernissen.

Westlich Terechn wird weiter erbittert gekämpft. Das enge Zusammenarbeiten der Infanterie und Artillerie ermöglichte es, daß alle feindlichen Angriffe in der Gegend von Zubilno abgeschlagen wurden. Besonders verdient die Tätigkeit der Batterie des Oberleutnants Dobronalski hervorgehoben zu werden. Der Feind richtete ein heftiges Feuer auf den Raum von Pustompy (10 Kilometer südöstlich Swintuch), ein darauf angelegter Angriff

schickerte jedoch in unserem heftigen Feuer mit großen Verlusten für den Feind.

Ein unserer Regimenter brach nach Artillerievorbereitung in die feindlichen Gräben westlich Radziwilow ein und nahm 4 Offiziere, einen Arzt und 303 Soldaten gefangen. Da der Gegner jedoch darauf sein Feuer auf die von uns gewonnenen Gräben konzentrierte, so gingen unsere Truppen unter Wirtnahme der Gefangenen in ihre Gräben zurück. Alle folgenden Gegenangriffe des Feindes wurden abgewiesen.

Ein feindliches Flugzeuggeschwader warf auf Rudnia (18 Kilometer nordöstlich Radziwilow) und Poczajew einige Bomben ab.

Galizien — Bukowina: Westlich Eniahn gingen unsere Truppen kämpfend weiter vor und eroberten gestern abend die Höhen des Rybnica-Abschnittes (Wach 10 Kilometer nördlich Ruzh); von dort aus eroberten wir in dem anschließenden Kampf gestern die Stadt Ruzh. In demselben Räume gingen unsere Donkosaken 150 Soldaten und eroberten 4 Maschinengewehre.

Kaukasus: Im Abschnitt von Trapezunt griffen die Türken am 22. Juni am Madur-Berge (?) bei Top (11 Kilometer südwestlich Trapezunt) an. Teile unserer Vorhut warfen sie zurück und brachten ihnen schwere Verluste bei. Außerdem ließen die Türken einige Duzend Gefangene in unseren Händen.

Eines unserer Flugzeuge warf mit Erfolg Bomben auf Mamachalan ab.

### Meldung der italienischen Heeresleitung.

Rom, 24. Juni. (B. Z. V.) Amtlicher Bericht. Im Abschnitt des Pajubio haben wir unser Besetzungsgebiet bis zum Piazzatal in westlicher und bis zu den Tälern am Monte Pruche in nördlicher Richtung ausgedehnt. Auf der Front Pofina—Bach Artilleriekämpfe. Feindliche Infanteriegruppen, welche versuchten, sich unseren Linien zu nähern, wurden durch unsere Erkundungsabteilungen angegriffen und verjagt. Auf der Höhe von Schleggen heftige Tätigkeit unserer Artillerie, die besonders gegen die feindlichen Stellungen auf dem Monte Cengio und im Tale Canaglia wirksam war, welche an verschiedenen Punkten beschädigt oder zerstört wurden. Von der übrigen Front werden Artilleriekämpfe gemeldet sowie Unternehmungen unserer Abteilungen gegen die Stellungen des Gegners am oberen Blut mit merklichen Ergebnissen. Feindliche Flugzeuge warfen Bomben auf die Ortschaften am unteren Fongo, ohne Schaden anzurichten. Ein Flugzeug wurde von unserem Feuer getroffen und stürzte brennend bei Nerna, südlich von Ödr, ab.

Cadorna.

### Bericht des türkischen Hauptquartiers.

Konstantinopel, 24. Juni. (B. Z. V.) Amtlicher Bericht. An der Front keine wichtigen Ereignisse. In Südpferien drängten unsere vorgeschobenen Abteilungen die Russen bis in eine Entfernung von einer Stunde östlich der Stadt Sernile zurück. Die Russen bemühen sich, mit allen Mitteln sich östlich von Sernile zu halten und verstärken sehr reger ihre im voraus vorbereiteten Befestigungslinien.

Kaukasusfront: Auf dem rechten Flügel herrscht Ruhe. Im Zentrum fanden nur örtliche Infanteriefeuergefechte statt. Am linken Flügel wurde die gegen die feindlichen Stellungen auf dem nördlichen Abschnitt des Tchoruf bezogene Offensive und die Eroberung der von uns zum Ziele genommenen feindlichen Stellungen vervollständigt. Die von uns eroberten Stellungen befinden sich 25 bis 30 Kilometer südlich der am Meere gelegenen Ortschaften Ofi und Trapezunt sowie auf den 2800 Meter hohen Gebirgsketten, die sich von Osten nach Westen in der Gegend ausbreiten, wo die Flüsse, die zwischen den beiden Ortschaften im Meere münden, entstehen. Bei der Offensive, die mit größter Heftigkeit seit zwei Tagen auf einer Frontbreite von 50 Kilometern andauert, schlugen sich unsere Truppen mit der größten Tapferkeit. Sie zeichneten sich besonders in den Nahkämpfen mit dem Bajonett aus, bei denen sie in jeder Hinsicht ihre Überlegenheit bewiesen. Die Flucht des Feindes, der an gewissen Stellen seine Lager im Stich ließ, ließ unsere Soldaten alle Strapazen des Kampfes vergessen. Ohne den Befehl zur Verfolgung abzuwarten, schritten sie sich frühlich zum Angriff gegen die Reste des Feindes an und dehnten hierdurch den von ihnen besetzten Abschnitt aus. Bei diesen Kämpfen machten wir eine reiche Beute, bestehend aus verschiedenen Arten von Ausrüstungen, Kriegsmaterial sowie 1 1/2 Millionen Pa-

tronen und sieben Maschinengewehre, die wir gegenwärtig gegen den Feind benutzen. Wir machten 652 Mann, darunter sieben Offiziere, zu Gefangenen. Trotz des schwierigen Geländes, das dem Feinde am günstigsten ist, erlitt dieser Verluste, deren Zahl sich auf fast 2000 Tote beläuft. Unsere eigenen Verluste sind vergleichsweise äußerst gering. Von den übrigen Fronten keine wichtige Nachricht.

### Dom U-Boot-Krieg.

Madrid, 24. Juni. (B. Z. V.) Meldung der Agence Havas.) Das spanische Adrettenschulschiff, Segelkorvette „Nautilus“ hat in Castellon 86 Seeleute von der Besatzung des französischen Schiffes „Gerauli“ (2200 Br. Reg. T.) ausgeschifft, welches ein deutsches Unterseeboot gestern durch Feuer aus zwei weittragenden Geschützen im Mittelmeer versenkt hat.

### Der Untergang der Hampshire vor dem Unterhaus.

London, 22. Juni. (B. Z. V.) Unterhaus. Cooper (Unionist) fragte, auf Grund welcher Beweise die Admiralität zu dem Schluss gekommen sei, daß die „Hampshire“ auf eine Mine gestoßen sei. Mac Namara erwiderte, der Beweis liege in der wohlüberlegten Schlussfolgerung des Stabskommandierenden der großen Flotte, nachdem eine genaue Prüfung aller Umstände vorgenommen war. Faber (Unionist) fragte, ob eine Untersuchung stattfinden würde. Mac Namara erwiderte darauf: Ein Untersuchungsgericht hat festgestellt. Cooper fragte, ob es Mac Namara nicht bekannt sei, daß die Überlebenden von der „Hampshire“ nicht alle der Meinung seien, daß das Schiff auf eine Mine gestoßen sei. Darauf wurde von der Regierung keine Antwort gegeben. Auf eine weitere Anfrage sagte Mac Namara: Die „Hampshire“ war auf ihrer Fahrt von zwei Zerstörern begleitet, bis der Kapitän der „Hampshire“ gegen 7 Uhr abends genötigt war, wegen des sehr schweren Seeganges sie zurückzuschicken. Cooper fragte, ob die See vor der Fahrt der „Hampshire“ abgesehen worden sei. Faber fragte, was aus den Zerstörern geworden sei, nachdem sie die „Hampshire“ verlassen hätten. Mac Namara: Ich vermute, daß sie nach ihren Stationen zurückfuhren. Bellairs fragte, ob Mac Namara folgende Punkte aufklären könnte: Die Zerstörer fuhren um 7 Uhr zurück, das Wetter wurde dann besser und die Zerstörer und Patrouillenboote sollen dann um 8 Uhr die Stelle abgesehen haben. Mac Namara: Ich glaube, daß das der Fall ist. Aber über das Wetter kann ich nichts sagen. Bellairs sagte zum Schluss, er wolle demnächst zur Sprache bringen, daß die Admiralität unterlasse habe, ein Kriegsgericht über den Untergang der „Hampshire“ einzusetzen.

### Eine Kriegsrede Hendersons.

London, 24. Juni. (B. Z. V.) (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Der Präsident des Unterrichtsamtes, Arthur Hendersson (Arbeiterpartei) hielt gestern abend eine Rede in Northamptonshire, in der er seine Zuhörer ermahnte, vor unzeitiger Friedensrede auf der Hut zu sein. Er sagte, das Land wolle keinen übereilten Frieden, sondern einen, der sich auf Gerechtigkeit und Ehre aufbaue. Wir müssen uns so entscheiden wie möglich gegen einen erniedrigenden ruhmlosen Vergleich wehren. Das Ende des Krieges ist noch nicht in Sicht. Der Feind prahlt damit, daß England besiegt sei, aber dieses weiß besser, wie es mit ihm geht. Es hat auf dem Wasser den Feind besser als je in seinem Griff.

### Die französische Minderheit gegen Vandervelde.

Der offene Brief Vanderveldes an Scheidemann, der vor kurzem in der „Humanité“ erschien, und die in deutscher Uebersetzung veröffentlichten, bietet dem „Populaire du Centre“, einem der Organe der französischen Minderheit, Anlaß zu einem energischen Angriff auf Vandervelde. Der „Populaire du Centre“ geht auf den Inhalt der Scheidemannschen Broschüre nicht ein, da er sie nicht kennt. Er greift die Stelle aus Vanderveldes Brief heraus, wo er sich mit der Unmöglichkeit eines Verständnisses mit der Majorität der deutschen Sozialdemokratie beschäftigt.

Es sei töricht und befremdend, daß Vandervelde sich weigere, auf einen internationalen Kongress zu gehen, an dem doch nicht nur die deutschen Sozialisten teilnahmen, um das furchtbare durch den Krieg gestellte Problem zu entwickeln und versuchen zu lösen, sondern auf dem die Delegierten aller Völker, aller Proletariate der Kriegführenden und der neutralen Länder — Unschuldige und Opfer zu gleicher Zeit — zusammen die Lösung des Glücks der Nationen und der menschlichen Zukunft suchen sollten. Er verweigere das, und gleichzeitig beginne er die Debatte, die er den anderen verbiete,

### Abschied vom alten Truppenteil.

Ansprachen auf den Bahnhöfen, wo die Mannschaften der einzelnen Kompanien einstiegen, Scherznotte zwischen den Abfahrenden und den Verbleibenden. Auch die Gesichtspunkte, die bei der Auswahl maßgebend gewesen waren, wurden vielfach erörtert, denn das Los hatte durchaus nicht ausschließlich die Jüngsten getroffen. Aber jedes Thema wurde immer wieder von der Frage nach dem Endziele verdrängt. Solche gewöhnlichen Gesprächs nehmen ja immer den breitesten Raum in der Unterhaltung des Soldaten ein, der ja gewöhnlich erst erfährt, wohin er kommt, wenn er schon dort ist. Den ersten Tag führten wir nicht weit, in Vütich wurde der Transport erst zusammengestellt. Einen sehr leidmäßigen Eindruck machte der Wandsturm auf dem Marsche gerade nicht, denn bei dem langen Stillliegen in Belgien hatte sich jeder etwas mehr oder weniger Ueberzähliges angeschafft und schleppte es in allen möglichen Verpackungen mit. Da der Weg zu unserem Quartier lang war, wurde spontan bei einer Wache gehalten und die Riksen und Säcke, Kartons und Körbe dort untergebracht. Als wir nach zwei Tagen wieder zum Bahnhof zogen, war der Eindruck schon etwas „mobiler“. Wir hatten die Pakete, die sich durch den Einkauf von Lebensmitteln noch vergrößert hatten, vorher zur Bahn gebracht. Die Preise waren hoch in Vütich, aber man bekam doch noch alles.

Mancher Schoppen wurde zum Abschied vom belgischen Land gehoben. Die Verheirateten hatten in diesem mehr Wert auf den Einkauf von Lebensmitteln gelegt, denn es war nun doch noch „absolut sicherer Quellen“ wahrscheinlich geworden, daß wir zunächst nach Berlin führen. Diese „Abtrittsparole“ war auch richtig. Nach langer Fahrt mit vielen Aufenthalten, wie das ja bei Transporten so Mode ist, und mit einem tüchtigen Schnapsen, wie das bei Transporten ebenfalls Mode und bei einer 35 stündigen Fahrt in schlechten, ungeheizten Wagen auch nicht zu verwundern ist, landeten wir auf dem Militärbahnhof gegen 11 Uhr abends.

### „Teure Heimat.“

Vielmehr auf einem dunklen Gleise. „Teure Heimat“ hatten wir oft gesungen, aber von der angenehmen Seite zeigte sie sich zunächst gerade nicht. Sang, Klang, und empfanglos. Wie sich später herausstellte, war das Telegramm mit der Meldung von unserer Ankunft nicht rechtzeitig eingetroffen. Mit Sod und Kad ging es schweigend kreuz und quer, da wir einen falschen Weg eingeschlagen hatten, bis wir endlich das Bezirkskommando erreicht hatten. Aber alle Mühsal war bald vergessen, denn es erkante das Zauberswort: „Wer zu Hause schlafen will, kann gehen.“ Da nahm er der älteste Randitumpapa mit dem jüngsten Rekruten auf an Schnelligkeit. Es war auch die höchste Zeit, sonst war die letzte Elektrische fort und z. B. nach dem Gesundbrunnen zu Fuß zu

gehen, keine verlockende Aussicht; es war schon 12 Uhr vorüber. Ein hübsches Bild bot der letzte Wagen einer Linie, der vollgeproppelt mit Randitumpapen, an den Haltestellen, wo viele Zivilisten auf die „Lehne“ warteten, für diesen Abend aber vergeblich, vorüberfuhr.

Schade, daß wir nicht gleich bis zum zweiten Tage heurlaubt wurden; nach Hause konnten wir allerdings, nachdem wir ellihe Zeit auf dem Hofe des Bezirkskommandos herumgestanden hatten, wieder gehen. Schade um den schönen Sonntag. Am Montag ging es dann aber weiter. Mit klingendem Spiele durch die Stadt zum schlesischen Bahnhof und mit der Bahn nach dem freundlichen Städtchen Guben.

Ein reines Glück gewährte der ersehnte Aufenthalt in der Heimat doch nicht. Der in Niederschönenbrunn geträumte Urlaub schrumpfte auf drei Tage zusammen. Die Lösung erreichte nicht die Hälfte der in Belgien erhaltenen, die Gelegenheit zum Geldausgeben war aber mindestens doppelt so groß. Futter und Fett wurde ein schöner Traum. In Belgien konnten wir soviel kaufen, wie wir wollten, hier hatten wir aber keine „Poppiere“, d. h. keine Butterkarte. Viel Dienst von der Art, die der schöne Soldatenpruch so treffend bezeichet: „Die meiste Zeit des Lebens sieht der Soldat vergehen.“ Uebungsmärsche von erheblicher Länge mit vollem Gepäc, aber auch kindliche Spiele, wie Dritten abschlagen und Plumpfad. Man kam den ganzen Tag nicht zur Ruhe und so vermehren wir bald unser beschauliches Wackelschreiben in Belgien. Da wir sehr schnell marschfertig ausgerüstet wurden, so nahm natürlich die Förderung des möglichen Zieles einen breiten Raum ein. Die obligaten Gerichte tauchten auf und die Reugierde war am Brennen, als wir nach 3 1/2 Wochen in aller Morgenfrühe zum Bahnhof marschierten. Aus der Richtung, die wir einschlugen, mußten doch wohl Schlüsse zu ziehen sein. Das täuschte. Es ging nur bis Kützin, wo wir reichlich Gelegenheit hatten, den Kasernenhof kennen zu lernen, denn wir durften bis zur Weiterfahrt am Abend diesen nicht verlassen. Zum Glück war es ein schöner Märstag. Etwas deutlicher trat unser Ziel schon hervor. In den Poppiere war eine Heeresabteilung genannt, der wir als Ersatz zugeteilt waren, aber es war nicht herauszubringen, wo sie stand. Daß es nach dem Osten ging, konnten wir wohl mit Sicherheit annehmen, als wir am anderen Morgen in Bromberg anstiegen. Wir blieben dort einige Tage in Massenquartieren, die nicht sehr behaglich waren, und warteten auf das Eintreffen verschiedener weiterer kleiner Reisezugschiffe. Wir ärgerten uns über die hohen Preise, die für Militär noch einen keinen Zuschlag zu haben schienen. So wurde uns der Abschied nicht allzu schwer, als wir eines Morgens noch im Dunkel zur Bahn marschierten und abdampften. Die Wagen waren leiblich, nur die Heizung nicht überall in Ordnung. In dem einen Wagen tropfte die Hitze, in dem anderen Hundehäute. Marienburg, Dirschau, Königsberg. So ungeduldet wußten wir nun bald, wo es hinging.

### Aus Belgien nach Rußland.

Ein Berliner Landsturmmann schreibt uns: 18 Monate hatte man friedlich in Belgien als Landsturmmann ein beschauliches Dasein geführt. Friedlich klingt ja eigentlich ein wenig paradox, denn wir waren ja als mobiles Landsturmbataillon in voller Rüstung in das schöne Land gezogen, bereit, uns in das wildeste Kampfgetümmel zu stürzen, d. h. wenn es nicht anders ging. Na, es ging immer noch anders, wenn auch, besonders in der ersten Zeit, alle Augenblicke ein Geräusch fabriziert wurde, wonach wir in kürzester Frist nach irgendeinem Punkte der Front dirigiert werden würden. Natürlich war es immer die jeweils modernste Stelle aus den Kampfgebieten, wo es gerade am heißesten zugeht. Es ging aber immer noch gnädig vorüber; Hindenburg und die übrigen großen Strategen schafften es noch gerade so ohne unser Bataillon und so hatte sich bei uns ja nach und nach der Gedanke festgesetzt, daß wir wohl unsere kriegerische Laufbahn als Bahnführer befehligen würden. So schoben wir friedlich unsere Wäpche, lebten in gutem Einvernehmen mit der Bevölkerung, freuten uns, daß wir noch Butter kaufen konnten, als sie in der Heimat zu mangeln anfing, und schauten mit immer größerer Begierde den Tag herbei, an welchem wir auch nach Hause geschickt werden würden. Ende November war es aber mit dem geruhlichen Leben vorbei. Einestmals wurde bekanntgegeben, daß die ältesten Jahrgänge in Heimatgarnisonen verteilt werden würden, andererseits fand eine Untersuchung der im Gegensatz zu ihnen im kindlichen Alter von 41 Jahren und darunter stehenden Kameraden auf Felddienstfähigkeit statt. Mitte Februar plachte die Bombe für die Jünglinge. 40 Mann hatte die Kompanie zu stellen. Große Aufregung und großes Abschiednehmen. Die Trennung fiel doch ein bißchen schwer; man war nun 18 Monate zusammengewesen, hatte sich vertraut und gekannt, wie es gerade kam. Die sogenannte Kameradschaft ist zwar häufig auch nur ein sehr problematischer Begriff, sie beruht hauptsächlich wohl auf der gemeinsamen Gefährlichkeit; aber es befällt einen doch ein wehmütiges Gefühl, als es an das Scheiden ging. Auch der Abschied von der Bevölkerung war gar nicht so leicht, abgesehen davon, daß mancher auch garie Bande geknüpft hatte. Natürlich handelte es sich dabei nur um Junggesellen. Einen großen Raum nahm die Erörterung der Frage ein, ob wir zusammen bleiben würden und wohin es ginge. Bald fanden sich auch Kundige, die es ganz genau wußten. Alle Kriegsschlauphake waren auf der Liste, am meisten wurden Serbien und Saloniki getippt. Da es sich bald herausstellte, daß es wohl zunächst in eine Heimatgarnison gehen würde, so überzog die damit verbundene Aussicht auf Urlaub erst mal alles andere. 14 Tage Urlaub, dann kann es nachher hingehen, wo es will, war die Parole.

mit Scheidemann allein, ohne Auftrag, ohne Kontrolle, ohne Autorität. Die französische Minderheit verachtet sich in der kategorischen Form gegen die Männer, die die Internationale in den jetzigen Zustand der Machtlosigkeit zur Freude der Gegner gebracht haben und so darin halten.

Der „Populaire du Centre“ gibt Vanderwilde zu bedenken, daß nicht nur der deutsche Kanzler Anzionist sei. Aber das stehe gar nicht zur Erörterung. Weder der Kanzler, noch Herr Poincaré, noch der Zar von Rußland würden zu einem sozialistischen Kongress eingeladen. Ihre Kriegsziele würden, wenn sie den sozialistischen Ideen zuwiderlaufen, keinen Genossen von jeder Seite der Grenzen verpflichten.

Man könne nicht durch einen Federstreich die deutschen Sozialisten verurteilen, vor deren Gewissen — ungeachtet des Anfangsverbrechens ihrer Regierenden — sich die furchtbare Frage der nationalen Verteidigung aufstellt.

„Wir sagen nicht, daß alles in der Haltung der Mehrheitsvertreter der Sozialdemokratie klar sei. Wir haben uns hundertmal darüber geäußert.“ Dennoch findet die französische Minderheit keinen Grund, eine Zusammenkunft mit ihnen „vor unseren Vätern, vor unseren Nichten, vor den Kameraden der ganzen Welt zu verweigern, mit denen uns die Erinnerung an vergangene Kämpfe eint.“

Die belgische Arbeiterpartei denke, wie Huysmans erklärt habe, ebenso, und Vanderwilde könne nur im Namen von absolut unautorisierten Elementen sprechen. Außerdem sei nicht die Stunde zum Nichten, Streiten und Verbammen. Der Krieg sei da, dauere bald zwei Jahre „und Vanderwilde will nicht — und das ist seine unentschuldliche Sünde (und die einiger anderer, die wir nicht verzeihen) — daß der Sozialismus berät und dem furchtbarsten Konflikt ein Ende zu machen versucht.“

„Neu dem Mandat, das Vanderwilde verrät, wollen wir, daß das europäische Problem nicht gelöst wird, ohne daß die sozialistischen Völker berufen worden wären, ihrer These des sozialen Friedens das Uebergewicht zu geben.“

„Ach, wenn die Freiheit zu schreiben und zu sprechen und wiederzugeben wäre, wie dann die Sozialisten — Minister oder nicht — die ihre Vergangenheit verneinen, bald hinweggefegt wären!“

Die französische Minderheit hat das Recht, Vanderwilde zu kritisieren, so wie es die deutsche Minderheit hat, da sie stets die unsozialistische Haltung der Mehrheit im eigenen Lande bekämpft hat. Die Mehrheiten haben sich gegenseitig nicht viel vorzuwerfen: mögen sie auch die eine nach dieser, die andere nach jener Richtung hin mehr gesündigt haben, so halten doch beide an der unbedingten Unterstützung der imperialistischen Politik ihrer Regierungen fest, in der sie nicht ausschlaggebend sind und sein können. Das ist die Hauptursache, weshalb das internationale Proletariat weiter zur Einflußlosigkeit verurteilt ist.

## Bedrohung der russischen politischen Flüchtlinge in England.

Laut „Labour Leader“ vom 15. Juni richtete der Ausschuß russischer Sozialisten in London an die englische Arbeiterschaft einen Aufruf wegen des Vorschlags, daß der Wehrzwang auf Angehörige verbündeter Staaten ausgedehnt werden soll. Diese Frage sei von der Lage politischer und anderer Flüchtlinge nicht zu trennen. Gewisse reaktionäre englische Blätter seien seit einiger Zeit eifrig bemüht, das Asylrecht zu Falle zu bringen. Es müsse unter allen Umständen verhindert werden, daß russische politische Flüchtlinge ihrer Regierung überantwortet würden. Man könne ja die Schrecken, denen sie entronnen seien, und das Schicksal, das ihrer wartet, falls man sie zur Rückkehr zwingt.

Auch im „Manchester Guardian“ richtet die englische Genossin Bridges Adams einen Appell an die Öffentlichkeit, gegen die Treibereien der reaktionären Presse Front zu machen und das bisher in England hochgehaltene Asylrecht für politische Flüchtlinge unangefastet zu erhalten.

Aus den Reihen des organisierten britischen Proletariats — schreibt sie — ist die entscheidende Forderung erhoben worden, eine nationale Arbeiterkonferenz zur Beratung der mit dem Militärdienst in Verbindung stehenden Fragen einzuberufen. Möge es mir denn, als einer Teilnehmerin der russischen Arbeiterbewegung in England, gestattet sein, die Hoffnung auszusprechen, daß die Delegierten auf dieser Konferenz offen verkünden werden, daß die organisierten britischen Arbeiter, trotz der Militärdienstgesetze, die weitere Unantastbarkeit des englischen Asylrechts fordern.

Ich glaube, es muß vollkommen klar sein, daß man die russischen politischen Flüchtlinge und Emigranten nicht zwingen darf, nach Rußland zurückzukehren, um dort in der Armee zu dienen, und daß man sie nicht der russischen Regierung ausliefern kann. Es ist ferner selbstverständlich, daß nachdem wir den russischen Juden bei uns eine Zuflucht vor den Grausamkeiten der russischen Pogrome gewährt haben, wir nicht den geringsten Anlaß haben, zu gestatten, daß sie die Opfer von Pogromen in Whitechapel (dem jüdischen Quartier Londons) werden.“

Die letzten Worte der Genossin Adams lassen vermuten, daß von reaktionärer Seite eine Pogromagitation in London betrieben wird. Um so erfreulicher ist es, daß von sozialistischer Seite gegen diese Agitation wie gegen die Bedrohung des Asylrechts energisch Front gemacht wird, und daß ein so bedeutendes bürgerliches Blatt, wie der „Manchester Guardian“ sich durch seine „diplomatischen Rücksichten“ beeinflussen ließ, diesem Protest seine Spalten zu verschließen.

## Politische Uebersicht.

### Der Nutzen der Sozialdemokratie.

Die gesamte bürgerliche Presse verfolgt verständlicherweise sehr aufmerksam alle Vorgänge in der Partei. Die Spannung über den Ausgang des Richtungsstreites innerhalb unserer Organisationen ist bei ihr ebenso groß wie bei den Parteigenossen selbst. Aber während die rechtsstehenden Blätter unerbittlich für die Fraktionsmehrheit und die „Umlerner“ Partei ergreifen, hält sich das Zentrum und ein Teil der liberalen Presse in ihren Urteilen etwas zurück. Nehmlich wie der Kanzler sucht man hier das in den Vordergrund zu schieben, was man zur Begründung der eigenen Politik verwenden kann. So schreibt das Zentrumblatt, die „Germania“:

„Die Kreuzzeitung“ hat es noch dieser Tage trotz verschiedener Wendungen und Bindungen zugegeben, daß sie weder mit der äußeren noch namentlich mit der inneren Politik des Reichskanzlers einverstanden ist. Man sollte doch auch in diesen Streifen sich einmal fragen, was denn aus dem Krieg geworden wäre, wenn wir uns noch mehr Feinde auf den Hals geladen hätten und wenn v. Bethmann Hollweg es nicht verstanden hätte, die vielen Anhänger der Sozialdemokratie in den Dienst des Vaterlandes zu stellen. Wir halten es für sehr unklug und gefährlich, jetzt, wie es geschieht, den Sozialdemokraten am Zeug sitzen zu wollen, weil ihre Vertreter bei den letzten Regierungsvorlagen im Reichstag zum Teil versagt haben, da doch der Krieg ohne die Mitwirkung und ohne die begeisterte Vaterlandsliebe aller Parteien, auch der Sozialdemokraten, überhaupt nie hätte geführt werden können, wie er geführt wurde und geführt wird.“

Natürlich ist auch die „Germania“ mit der Linken in der Sozialdemokratie höchst unzufrieden. Aber sie vermeidet es doch, so plump ihre Sympathien mit der Fraktionsmehrheit auszusprechen, wie es etwa die „Berliner Neuesten Nachrichten“ tun. Dies Unternehmungsblatt hat es sogar für nötig, Fraktionsmehrheit und Parteivorstand in ihrem Kampfe gegen die „Opposition“ zu ermutigen. Es schreibt:

Natürlich kann es uns recht sein, wenn die sozialdemokratische Fraktionsmehrheit im Reichstage, der Parteivorstand und die anderen Organisationen, die zurzeit noch die Führung in der Hand haben, für ihr Dasein und für ihre Macht in der Partei kämpfen. Ein nationaler Vorteil, ein vaterländischer Nutzen würde aber erst entstehen, wenn diese Teile der Partei den Mut gewännen, von einer national gewandelten Grundlage aus den Kampf zu führen, ihn nicht mehr bloß um Organisation und leitende Stellen zu führen, sondern auch um Inhalt und Geist der Partei, um das Programm einer deutschen Arbeiterpartei (oder was sie sonst werden wollen) und um ernsthafteste Gegenwartsziele im Rahmen des vaterländischen Gesamtrahmens. Andernfalls — wir wissen es im voraus — wird es noch ein paar Pyrrhus-Siege des alten Vorstandes geben und dann sinkt alles im Geist wieder nach links zurück. Gerade weil es uns eine aufrichtige Freude sein würde, einen großen Teil der Sozialdemokratie wieder heimkehren zu sehen zum Vaterlande, betonen wir das ohne Unterlaß.

Eingig und allein beim badischen Revisionisten Kolb und seinem „Karlsruher Volksfreund“ (ein klein wenig allerdings wohl auch der „Ermittler Volksstimme“) haben wir bisher etwas von dem Entschluß gespürt, in dieser Haupt- und Grundfrage bis zu den Wurzeln zu gehen.“

Weniger rechtsstehende Parteiblätter haben bereits wiederholt diese unbedeutenden Freunde aus den bürgerlichen Parteien zurückgewiesen. Aber daß sich solche Versuche der Ermunterung immer wiederholen, scheint uns doch ein beachtliches Zeichen.

### Das vorsichtige Zentrum.

Die „Königliche Volkszeitung“ (Nr. 506) mahnt neuerdings, möglichst alle innerpolitischen Fragen bis nach dem Kriege aufzuschieben. Nur mit der Beseitigung der „Ausnahmegesetze“ will sie eine Ausnahme machen, wobei aber wohl in erster Linie an das Jesuitengesetz gedacht ist. Besonders Vorsicht empfiehlt der Zeitschriftler des führenden Zentrumblattes gegenüber der Sozialdemokratie:

Ob wir z. B. künftig mit der Fortdauer und Weiterentwicklung der Sozialdemokratie oder mit der Wiedervereinigung der Getrennten oder ihrer großen Mehrheit rechnen müssen, das weiß niemand. Sicher ist nur, daß an eine Ueberleitung der ganzen Sozialdemokratie in die Richtung nationaler Pflichtenfüllung leider nicht mehr zu denken ist; daß diese Richtung sich als möglichst stark erweisen möge, wünschen wir sicher alle. Wer daran doch noch durch parteipolitische Scheuklappen gehindert sein sollte, darf nicht hoffen, daß die künftige politische Entwicklung auf ihn Rücksicht nehmen wird. Etwas anderes ist dagegen, jenen allgemeinen Wunsch schon heute als sichere Erwartung in die Rechnung einzustellen. Dazu ist es entschieden noch zu früh.

Ubrigens seien die Begriffe Sozialdemokratie und Arbeiterstand nicht dasselbe, und die stärkere Heranziehung des Arbeiterstandes zu den staatlichen und gemeindlichen Aufgaben sei eine Forderung der Gerechtigkeit und der Klugheit. Gerade durch dieses Zusammenarbeiten könne das gegenseitige Verständnis nur gewinnen. Das werde auch bei der Reform des Landtagswahlrechts und des Gemeindevahlrechts zu beachten sein.

### Kein Ueberfluß in Bayern.

Die Münchener Korrespondenz Hoffmann meldet: Das Ministerium des Innern wendet sich gegen einen kürzlich in der „Boschischen Zeitung“ unter der Ueberschrift „Die Verpflegung in Bayern“ erschienenen Artikel, der die Verpflegungsverhältnisse in Bayern in einem derart rofigen Licht schildert, daß sich mancher dadurch vielleicht veranlaßt fühlt, seinen Sommerurlaub in diesem „Schlaraffenland“ zu verbringen. Doch man aber im Süden in der Tat nicht schmelzen kann, sondern wie allerorts unter der Anopphelt leidet, das haben die Vorlesungen des vorhergehenden Semesters in München gezeigt. Der Artikel wendet sich dann gegen die Meinung, daß die hohe bayerische Fleischkarte eine Fleischversorgung darstelle, wie in keinem anderen Gebiet Norddeutschlands. Tatsächlich aber sind jährliche bayerische Kommunalverträge, besonders München und Nürnberg, nicht in der Lage, auch nur annähernd den Kartenninhabern die vorgesehene Ration von 700 Gramm wöchentlich zu geben. Dabei darf nicht übersehen werden, daß in Bayern alle Wurst- und Rauchwaren, Fleischkonserven, Wild, Geflügel, Fett und Speck nur auf Grund der Fleischkarte bezogen werden können, während der Berliner im Gasthause Wild und Geflügel verzehren kann und in der Lage ist, sich bei seinem fleischer Jungen, Kaffeeisch sowie alle Wurstwaren zu kaufen, ohne daß er seine Fleischkarte auch nur mit einem Gramm in Anspruch nimmt. Dazu kommt noch, daß Bayern dem Vernehmen nach trotzdem im Begriffe steht, die Fleischkarte auf 600 oder 500 Gramm für die Woche herabzusetzen. Auch in der Butterversorgung ist es in Bayern nicht so glänzend bestellt, und auf dem Viktualienmarkt in München warten täglich lange Reihen stundenlang, bis sie ihre Weite unter dem Reichsdurchschnitt stehende Wachstoration von 100 Gramm erhalten können. Daß Bayern, ganz besonders im Alpenvorlande, an Eisenmangel leidet, wird auch in dem oben genannten Artikel angedeutet. Es darf überdies damit gerechnet werden, daß in nächster Zeit eine sehr knapp bemessene Eierkarte eingeführt werden wird. Nicht unerwähnt darf bleiben, daß der Ertrag des Fleisches durch Seefische in Bayern sehr viel schwerer ist als in Norddeutschland.

Auch mit Zucker und Hülsenfrüchten steht es sehr knapp, so daß jeder, der in Bayern seine Sommerferien verleben will, gut daran tut, diese Artikel selbst mitzubringen oder sich nachschicken zu lassen. Der Artikel schließt: „All die geschilderten Schwierigkeiten in der Lebensmittelversorgung müssen sich naturgemäß noch wesentlich steigern, wenn der große Fremdenstrom sich nach dem Süden ergießt. Es ist ja auch ohne weiteres erklärlich, daß Bayern nicht in der Lage sein wird, 300 000 Menschen mehr auch Wochen hinaus zu ernähren, und die in der letzten Zeit aufgestellte Forderung, daß die Reichsstellen diesem Umstande durch Zuteilung von Lebensmitteln aus den Gegenden, aus denen der Abzug nach Bayern erfolgt, Rechnung tragen, ist vollkommen gerechtfertigt. Jedenfalls wäre es unrichtig, wenn weitere Kreise auf Grund der angeblich besseren Lebensmittelverhältnisse sich entschließen würden, ihren heurigen Urlaub in Bayern zuzubringen.“

### Gegen Verfälschung des Brotgetreidemehls.

In neuerer Zeit ist die Beobachtung gemacht worden, daß nicht nur gelegentlich noch immer Verfälschungen des Brotgetreidemehls und somit des Brotes durch Strohmehl vorkommen, sondern daß nunmehr zu dem angegebenen Zweck vorwiegend gemahlene Spreu (Kaff), die unter der Bezeichnung „Speispreumehl“ in den Verkehr gelangt, Verwendung findet. Zum Teil haben diese Mißstände bereits einen derartigen Umfang angenommen, daß unergötzlich und energisch eingeschritten werden muß.

Es bedarf keiner weiteren Erörterung, daß durch den Zusatz von Speispreumehl das Brotgetreidemehl sowohl in seinem Gesamtwert entsprechend vermindert und somit verfälscht wird, ganz abgesehen davon, daß die Bevölkerung auch in der gegenwärtigen Zeit durchaus berechtigt ist, im Verkehr als Brot eine Ware zu erwarten, die frei von Spreumehl, Strohmehl, Holzmehl- und ähnlichen Zusätzen ist. Um so unbegreiflicher ist es, daß selbst führende Innungsmitglieder die heimliche Verfälschung des Brotes durch Speispreumehl gefördert haben sollen.

In einem ministeriellen Erlaß werden die Regierungspräsidenten und der Berliner Polizeipräsident ersucht, die mit der Beaufsichtigung des Verkehrs mit Brot betrauten Beamten und Sachverständigen sowie insbesondere auch die öffentlichen Nahrungsmitteluntersuchungsanstalten anzuweisen, der Verfälschung des Brotes, das zurzeit das allerwichtigste Nahrungsmittel ist, ganz besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden und gegen Fälscher mit allem

Nachdruck einzuschreiten, zumal bei derartigen Verfälschungen bei den Beteiligten Gutgläubigkeit nicht angenommen werden kann.

### Gute Weide — dennoch Teuerung!

Aus Harburg, 20. Juni, schreibt man dem „Hann. Kur.“: Aus den Nachrichten wird gemeldet, daß sich die ältesten Leute nicht erinnern, Monate wie Mai und Juni erlebt zu haben, die eine so reiche Grasfalle brachten, daß sich auch da tatsächlich das Vieh nicht „hindurchfressen“ konnte, wo es reichlich aufgetrieben war. Der Mischtrug ist verhältnismäßig hoch gestiegen. Beim Magervieh sind in den wenigen Wochen des Weideganges die Spuren der dürftigen Winterkost, die es beim Auftrieb nur allzu deutlich zur Schau trug, vollständig geschwunden, die Fettansätze vollzieht sich erstaunlich rasch, und das gegenwärtige Aussehen der Tiere ist hoch befriedigend, so daß bald den Märkten erstklassiges Vieh zu geführt werden können.

Auch aus anderen Gegenden des Reiches wird von einem guten Stand der Weiden berichtet. Man mühte daher erwarten, daß Fleisch und Milch nun bald wieder billiger werden. Bis jetzt ist davon allerdings nichts zu merken, im Gegenteil, man beabsichtigt sogar an einzelnen Orten die Erhöhung der Rindfleischpreise. Außerdem hat man kürzlich erst in Groß-Berlin die Milch wieder verteuert. Womit will man angesichts der günstigen Verläufe über den Weide- und Viehstand die Aufrechterhaltung und weitere Steigerung der hohen Milch- und Fleischpreise begründen?

## Kriegsbekanntmachungen.

### Einstellung des Postaustausches mit Griechenland.

Berlin, 24. Juni. (W. T. W.) Zurzeit bietet sich keine Möglichkeit, einen Postaustausch mit Griechenland sicherzustellen. Daher können bis auf weiteres auch die bisher nach den von den feindlichen Mächten nicht besetzten Gebieten Griechenlands noch zugelassenen gewöhnlichen Briefe, Postkarten und politischen Zeitungen nicht mehr befördert werden. Die Postanstalten sind angewiesen worden, bis auf weiteres Sendungen nach Griechenland nicht mehr anzunehmen und etwa noch durch die Briefkasten eingelieferte den Absendern mit dem Vermerk: „Keine Beförderungsgelegenheit“ zurückzugeben. Auch die bisher noch angenommenen und bis zur Grenze weiterbeförderten Sendungen, die von der griechischen Postverwaltung nicht mehr übernommen werden konnten, müssen den Aufseheren wieder zugestellt werden, weil nicht zu übersehen ist, wann ein gesicherter Postaustausch mit Griechenland wieder zu ermöglichen sein wird.

## Soziales.

### Die dritte Generalversammlung der „Volkspflege“

Zur Entgegennahme des Geschäftsberichts über das zweite volle Betriebsjahr 1915 tagte am Donnerstag, den 22. Juni d. J., im Sitzungssaal der Verlagsgesellschaft Deutscher Konsumvereine unter Leitung des Vorsitzenden des Aufsichtsrats der Gesellschaft, Reichstagsabgeordneter Gustav Bauer. Nach Feststellung der anwesenden Aktionäre erhaltete das geschäftsführende Vorstandsmittglied v. Elm Bericht über das ganz durch den Krieg beeinträchtigte Geschäftsjahr. Aus dem Bericht geht hervor, daß die erst ein Jahr vor Ausbruch des Krieges errichtete Gesellschaft sowohl ihre Organisation als auch ihren Versicherungsbestand bis jetzt durch die harte Kriegszeit hindurchgebracht und ein verhältnismäßig günstiges Ergebnis zu verzeichnen hat. Neu abgeschlossen wurden im Jahre 1915 10 701 Versicherungen mit einer Versicherungssumme von 2 225 688 M. Der Versicherungsbestand betrug Ende 1915 105 103 Kapitalversicherungen (Tarif I—IVa) mit einer Versicherungssumme von 22 600 419 M., 64 508 Sparversicherungen (Tarif V und VI) mit einer Versicherungssumme von 1 207 354 M. und 1701 Risikoversicherungen (Tarif Va) mit einer Versicherungssumme von 567 156 M., insgesamt 171 312 Versicherungen mit einer Versicherungssumme von 24 473 929 M. Die Prämieinnahme im Jahre 1915 betrug 1 924 847,50 M., die Einnahme an Zinsen 148 934,03 M. In den Ausgaben waren für 2222 Sterbefälle 90 382,53 M. zu leisten. Der Sterblichkeitsgewinn betrug 79 162,98 M. Das Gesamtgeschäft ergab einen Ueberschuß von 148 815,79 M., ein Ergebnis, das in Rücksicht auf die durch den Krieg entstandenen Schwierigkeiten, insbesondere in Anbetracht der kurzen Zeit des Bestehens der Gesellschaft, als gut bezeichnet werden darf. Dem Organisationsfonds brauchte auch in diesem Jahre nichts entnommen zu werden. Den besonderen Verhältnissen Rechnung tragend, wurde eine Kontokorrentreserve von 15 000 M. und eine Reserve für Ausfälle in Höhe von 10 000 M. eingesetzt. Vom Inventarkonto wurden 15 Proz. = 12 576,45 M. abgeschrieben.

Zum 2. Punkt der Tagesordnung erklärte der Vorsitzende Bauer, daß dem Geschäftsberichte nichts hinzuzufügen sei. Die mehreren Revisionen des Aufsichtsrats und des besonders bestellten Revisors, Herrn Bästlein, haben keinerlei Anstand ergeben. Zwischen Vorstand und Aufsichtsrat habe ein durch gegenseitiges Vertrauen getragenes Verhältnis dauernd bestanden und seien alle wesentlichen Beschlüsse einstimmig gefaßt worden.

Bei Punkt 3 der Tagesordnung wurde der Antrag des Revisors, die Bilanz für das Geschäftsjahr 1915 zu genehmigen und dem Vorstand und Aufsichtsrat Entlastung zu erteilen, einstimmig angenommen.

Bei Punkt 4 bespricht v. Elm den vom Aufsichtsrat vorgelegten Antrag:

„Für das Geschäftsjahr 1915 tritt, unter Voraussetzung, daß sämtliche Aktionäre zustimmen, eine Verzinsung des Aktienkapitals nicht ein. Der dafür nach § 36 Absatz 2 Ziffer 5 des Gesellschaftsvertrages bereitzustellende Betrag von 40 000 M. ist — unbeschadet der nach dem Gesellschaftsvertrage vorgeschriebenen Vortierung — dem Kriegsvorratfonds (§ 36 Absatz 2 Ziffer 3 des Gesellschaftsvertrages) zuzuführen.“

Die Aktionäre haben, wie schon im vorigen Jahre, nach den vorliegenden schriftlichen Erklärungen sich bereit erklärt, auch in diesem Jahre zugunsten des Kriegsvorratfonds auf die Ausschüttung der ihnen zuzehenden 40 000 M. zu verzichten, wodurch der für die Dinterbleiben der im Kriege gefallenen versicherten Kriegsteilnehmer zur Verfügung stehende Kriegsvorratfonds auf 90 841,45 M. anwächst. Der für den einzelnen einfallende Betrag wird durch die lange Dauer des Krieges wohl vermindert, aber immerhin noch eine wesentliche Erhöhung der zur Ausschüttung gelangenden Versicherungssummen ermöglichen. Ohne Diskussion wird dem Antrag zugestimmt und hierauf bezüglich der Verwendung des Ueberschusses einstimmig beschlossen.

Von dem erzielten Ueberschuß im Betrage von 148 815,79 M. sind gemäß den Bestimmungen des § 36 des Gesellschaftsvertrages zu verwenden: 1. dem gesetzlichen Reservefonds 5 Proz.: 7440,79 M., 2. dem Organisationsfonds 5 Proz.: 7440,79 M., 3. dem Kriegsvorratfonds 5 Proz.: 7440,79 M., 4. dem Fonds für besondere Reserven 5 Proz.: 7440,79 M., 5. der Gewinnreserve der Versicherten 5 Proz.: 7 263 505,60 M. betragenden Jahresprämien der mit Gewinnbeteiligung Versicherten = 80 675,28 M., minus 14 780,78 M. verzurechneter, aber nicht zur Ausschüttung gelangener Gewinnanteile: 74 894,50 M. Der Rest von 4167,11 M. ist auf neue Rechnung vorzutragen. Als Revisor wird Herr Bästlein aufs neue bestellt und als Ersatzmann zum Aufsichtsrat für den zum Militär eingezogenen Herrn Turnau Herr Max Mendel einstimmig gewählt.

Die durch das Los ausscheidenden vier Aufsichtsratsmitglieder Bauer, Ebert, Prähdorff und Dr. August Müller werden wieder gewählt und war, da Anträge gemäß § 28 Absatz 3 des Gesellschaftsvertrages nicht eingelaufen waren, damit die Generalversammlung zu schließen.

# Generalversammlung von Groß-Berlin.

## Vorbericht.

Die gestern abgehaltene Generalversammlung des Verbandes sozialdemokratischer Wahlvereine Berlins und Umgegend beschloß zunächst die Zulassung der Delegierten von Neufahrn und Lichtenfelde, denen der alte Kreisvorstand von Teltow-Beeskow die Mandate vorerhalten hatte unter Berufung auf den die Beitragsperre betreffenden Beschluß.

Dann nahm die Versammlung den Geschäftsbericht des Vorstandes entgegen, den Genosse Eugen Ernst erstattete. Zum Konflikt zwischen dem geschäftsführenden Ausschuss und der Mehrheit der Wahlvereinsmitglieder bemerkte der Redner, der Konflikt sei dadurch entstanden, daß eine wohlorganisierte Opposition Flugblätter unmaßhohen Inhalts verbreitet habe und die Mehrheit des Zentralvorstandes sich dagegen gewandt habe.

Böcke gab den Kassensbericht. Die dann folgende Diskussion drehte sich in der Hauptsache um den Berliner Konflikt. Mehrere Redner erklärten die Besprechungen der Opposition als notwendig, um den Vorstand zu veranlassen, den Willen der Mehrheit der Mitglieder durchzuführen.

In seinem Schlußwort wandte sich Genosse Ernst nochmals scharf gegen diese Zusammenkünfte, die er als Sonderorganisationen bezeichnete, die im Rahmen der Parteiorganisation nicht zulässig seien und parteischädigend wirken müßten. Anträge aus Mitgliederkreisen habe der geschäftsführende Ausschuss stets zur Diskussion gestellt. Der Vorwurf der Opposition, der Vorstand habe die Interessen der Mitglieder nicht wahrgenommen, sei unberechtigt. Die an der Spitze der Organisation stehenden Genossen hätten seit Jahrzehnten im Einvernehmen mit den Mitgliedern gearbeitet. Einen Kampf innerhalb der Partei wollten sie nicht mitmachen.

Nach einer Reihe persönlicher Bemerkungen und einer Diskussion über die zu den Vorstandswahlen aufgestellten Kandidaten erfolgte die Neuwahl. Sämtliche von der Opposition aufgestellten Kandidaten wurden gewählt, und zwar in den geschäftsführenden Ausschuss: Adolf Hoffmann mit 307 Stimmen als Vorsitzender, Weisse mit 241 Stimmen als Schriftführer, Herbst mit 204 Stimmen als Kassierer. In der Rinderheit blieben: Eugen Ernst mit 67, Böcke mit 59, Theodor Fischer mit 56, sowie Eberlein, der gleichfalls als Schriftführer vorgeschlagen war, mit 55 Stimmen. Ferner wurden gewählt in den Bildungsausschuss: Eichhorn, Frau Wurm, Däumig, Fraissé, Frau Krautlich, Magaleit, Bergmann, Karl Meyer. Als Redaktoren: Ludwig Vorhardt, Burghardt, Zimmermann, Ostburg, Andre. In den Parteiausschuss wurde Stadthagen mit 262 Stimmen als Mitglied und Rosa Luxemburg mit 248 Stimmen als dessen Ersatzperson gewählt.

Darauf folgte eine Besprechung des Konflikts des Parteivorstandes mit der Redaktion des „Vorwärts“.

Genosse Däumig leitete die Besprechung ein mit einer Darlegung der Ursachen des Konflikts und der Verhältnisse, die sich daraus entwickelt haben. Er betonte, die Redaktion habe gehandelt, wie sie auf Grund der Parteibeschlüsse zu handeln verpflichtet war und werde sich von diesem Standpunkt nicht abdrängen lassen.

Eichhorn verurteilte scharf das Verhalten des Parteivorstandes in diesem Konflikt.

Lehle führte namens der Preßkommission aus, daß diese die Haltung der Redaktion billige.

Rosa Luxemburg kritisierte die „Vorwärts“-Redaktion, weil diese nicht mit aller Schärfe den konsequenten sozialdemokratischen Standpunkt vertrete. Weiter forderte die Rednerin gemeinsame Maßnahmen aller oppositionellen Parteigenossen im Reich gegen den Parteivorstand, weil er den sozialdemokratischen Standpunkt verlassen habe.

Baith stimmte den Ausführungen der Genossin Luxemburg zu.

Sedebour und Haase wandten sich gegen den von Rosa Luxemburg vertretenen Standpunkt, besonders gegen die von ihr empfohlene Beitragsperre. Durch diese werde der Kampf, der sich um große Prinzipienfrage drehe, auf das Gebiet Kleinlichen formalen Rechts verschoben und dadurch dem Parteivorstand eine Handhabe gegeben, mit formalen Mitteln gegen die Genossen der Opposition vorzugehen.

Däumig rechtfertigte die Redaktion gegenüber der von Rosa Luxemburg geübten Kritik und verwies auf die Zensurschwierigkeiten, die es der Redaktion unmöglich machen, so zu schreiben, wie sie es für notwendig halte.

Dr. Ernst Meyer stellte sich hinsichtlich der Beitragsperre und der gegen den Parteivorstand ins Werk zu setzenden Maßnahmen im wesentlichen auf den Standpunkt von Rosa Luxemburg.

Infolge der Annahme eines Schlußantrages nach mehrstündiger Debatte hatte Rosa Luxemburg nicht mehr Gelegenheit, nochmals das Wort zu nehmen.

Der Versammlung lagen mehrere Resolutionen vor. Eine

von Rosa Luxemburg eingebrachte Resolution, die sich mit ihren Ausführungen deckt, wurde mit großer Mehrheit abgelehnt.

Die übrigen Resolutionen, die teils einstimmig, teils gegen wenige Stimmen angenommen wurden, haben folgenden Inhalt: Eine Resolution Krause erklärt sich für die Sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft.

Eine Resolution Eichhorn spricht der Haltung der Redaktion des „Vorwärts“ alle Anerkennung aus.

Eine andere Resolution Eichhorn erklärt sich gegen die Zensur des „Vorwärts“ durch den Parteivorstand, gegen die Haltung der Reuenerkommission und des Geschäftsführers Richard Fischer. Sie empfiehlt Verhandlungen zwecks Rücknahme der Maßnahmen dieser Instanzen und, falls dieselben erfolglos bleiben sollten, Regelung der Angelegenheit durch die Berliner Parteigenossen ohne Rücksicht auf den Parteivorstand.

Eine weitere Resolution verlangt Zahlung des Gehalts an den Redakteur Meyer aus der Verbandskasse.

Eine Resolution Leide verurteilt die Politik des 4. August, spricht dem Parteivorstand das Recht ab, diese Politik der ganzen Partei als maßgebend vorzuschreiben, und verpflichtet die Genossen, an den Grundsätzen und dem alten Taktik der Partei festzuhalten.

Eine von Adolf Hoffmann eingebrachte Sympathieerklärung für Karl Liebknecht wurde einstimmig angenommen.

Schließlich stimmte die Versammlung noch einer von Eichhorn begründeten Resolution zu, welche erklärt, daß der heute gewählte Vorstand auch als geschäftsführender Ausschuss der preussischen Landeskommission zu fungieren hat.

## Aus Groß-Berlin.

Der Frauen-Leseabend für Groß-Berlin findet heute abend statt.

### Anmeldung des Butterbezuges in Berlin.

Nach einer gestern veröffentlichten Verordnung des Magistrats über die weitere Anmeldung des Butterbezuges haben die Butterfarteninhaber für die Zeit nach dem 9. Juli 1916 ihren Butterbezug für die Folgezeit anzumelden. Die Anmeldung braucht nicht in demselben Geschäft zu geschehen, in welchem der Butterfarteninhaber bisher seine Butter bezogen hat. Dies ist insbesondere für diejenigen von Bedeutung, die inzwischen ihre Wohnung gewechselt haben. Die Anmeldung muß bis spätestens Donnerstag, den 29. Juni, abends 8 Uhr, erfolgt sein. Die Butterfarteninhaber haben die Abschnitte bis Sonntag, den 1. Juli d. J., bei einem bei der Butterverforgungsstelle Groß-Berlin zugelassenen Großhändler abzugeben, der sie bis Dienstag, den 4. Juli d. J., mittags 12 Uhr, der Butterverforgungsstelle Groß-Berlin, Poststr. 16, Zimmer 57, einzureichen hat. Großhändler, die Butter unmittelbar an Verbraucher abgeben und bei der Butterverforgungsstelle Groß-Berlin zugelassen sind, sowie Kleinhändler, die Butter selbst erzeugen oder unmittelbar von außerhalb beziehen, haben ihre Anmeldeabschnitte der Butterverforgungsstelle Groß-Berlin ebenfalls bis Dienstag, den 4. Juli, einzureichen.

Öffentliche Ankündigungen der Butterhändler, durch die die Bevölkerung aufgefordert wird, in ihren Geschäften die Anmeldung vorzunehmen, sind unterjagt.

Die Anmeldung hat Wirksamkeit vom 10. Juli d. J. ab. Bis zum 9. Juli haben die Butterfarteninhaber ihre Butter in dem Geschäft zu beziehen, in welchem sie bisher angemeldet waren.

### Berliner Magistrat gegen „Deutsche Tageszeitung“.

Der Magistrat teilt mit: „Die „Deutsche Tageszeitung“ behauptet in der Nummer 318 „in einer Zuschrift von geschätzter Seite“, daß die Stadt Berlin 30 Proz. auf das ihr angelieferte Schlachtvieh hinzurechne. Diese Behauptung ist un-wahr. Die Preise, zu denen die Stadt sämtliche Tiere den Schlächtern beziehungsweise den anderen Gemeinden überläßt, sind aufgebaut auf den von den Viehhandelsverbänden festgesetzten Grundpreisen. Sie setzen sich zusammen aus diesen Preisen (es ist richtig, daß diese außerordentlich hoch sind; leider hat die Stadt ein Mitbestimmungsrecht bei diesen Preisen nicht, wie gerade der „Deutschen Tageszeitung“ bekannt sein dürfte), weiter aus dem vom Zentralviehhandelsverband einseitlich für sämtliche Viehhandelsverbände einseitig und ohne Zulässigkeit einer Mitwirkung der Stadt festgesetzten Zuschlägen von 7 Proz. beziehungsweise 10 Proz., die in ihrer ganzen Höhe den Viehhandelsverbänden zuliegen, ferner aus der Landfracht und Eisenbahnfracht. Hinzu kommen die Unkosten für

Ausladen, Treiben, Füttern, Füllen und Streu; 1 Proz. erhält der Verein Berliner Viehhandelskommissionäre für die von ihm geleistete außerordentlich umfangreiche Tätigkeit, und endlich erhalten Berlin und die mit Berlin zu einem Versorgungsgebiet zusammengefaßten Städte und Kreise 1 Proz. Mit diesem letztgenannten 1 Proz. sind alle den Groß-Berliner Gemeinden und Kreisen erwachsenden Unkosten zu decken: nämlich die Unterhaltung eines großen Bureaus, das lediglich durch die neue Art der Fleischverforgung notwendig geworden ist, weiter u. a. die Ausfälle, die den Gemeinden und Kreisen dadurch erwachsen, daß Schlacht-tiere in der Zeit vom Ausladen bis zum Verkauf verenden. Mit solchen Ausfällen muß leider bei dem Zustande des von den Viehhandelsverbänden gelieferten Viehs andauernd gerechnet werden.

Daraus ergibt sich, daß die Stadt Berlin und die Groß-Berliner Gemeinden und Kreise an dem gelieferten Vieh keinerlei Verdienst haben. Es ist vollkommen unerfindlich, wie die von der „Deutschen Tageszeitung“ geschätzte Seite“ Behauptungen von solcher Ungeheuerlichkeit aufstellt, und daß eine solche Zuschrift von den sachverständigen Mitarbeitern der Zeitung nicht zuvor einer Nachprüfung unterzogen wird.

Der Magistrat von Berlin weist diese durch nichts begründeten Behauptungen und die sämtlichen im Anschluß daran gemachten Ausführungen selbstverständlich entschieden zurück.

Bedeutsamer als durch Verbreitung völlig haltloser Behauptungen würde der Öffentlichkeit gedient, wenn darauf hingewiesen würde, daß gerade die Viehhandelsverbände es sind, die für fast alle Viehhaltungen von einer Preiserhöhung zur anderen schreiben. So ist seit dem 18. d. Mts. wieder eine beträchtliche Preiserhöhung für Rindvieh eingetreten, und eine weitere ganz erhebliche Preiserhöhung für Schweine und Schafe soll, wie verlautet, unmittelbar bevorstehen.“

### Bootsunglück.

Ein schweres Bootsunglück hat sich gestern auf dem Tegeler See ereignet. Zwischen Saathinkel und der Insel Baumwerder stieß ein Segelboot, in dem sich eine Familie befand, mit einem Ruderboot infolge falscher Steuerung eines dieser Boote zusammen. Mehrere Personen, die sich in dem Segelboot befanden, stürzten ins Wasser. Zwei Kinder wurden von einem Arzt, der sich aus dem Felde hier auf Urlaub befand, gerettet; ein Währiges Mädchen aber ertrank. Wie es heißt, war dieses Mädchen die Braut des braven Reiters.

**Kleine Nachrichten.** Festgenommen wurde einer jener Vurschen, die von Trepzungen leben. Ein junger Kaufmann hatte sich an einen Großkaufmann herangedrängt und ihm schließlich mit einer Anzeige wegen Verletzung eines gewissen Paragraphen gedroht, wenn er nicht genug Geld bekäme. — Ein ausgeleierter Bauernfänger wurde gestern von der Kriminalpolizei verhaftet.

**Sportpark Treptow.** Bei schönem Wetter und überaus zahlreichem Besuch kam gestern ein reichhaltiges, abwechslungsreiches Programm zur Abwicklung. Die Blaupunkte bildeten der große Sommerpreis, ein Dauerrennen in zwei Läufen über 20 und 30 Kilometer mit der Besetzung: Appelhans, Krupat, Pawle, Schiple und ein Hiegerswettbewerb zwischen Mütt, Lorenz, Stabe und Lewanow. Vervollständigt wurde das Programm durch den kleinen Sommerpreis, einem Dauerrennen über 25 Kilometer mit der Besetzung: Kuschlow, Kausjotat, Weisse, Lechner, und einem Vorgabe- und Prämienfahren der Treptower Rennmannschaft.

Im ersten Lauf des großen Sommerpreises ging Krupat mit der Führung vor Pawle, Schiple und Appelhans auf die Reise. Er wurde aber bald von Pawle abgelöst und fiel dann später bis auf den letzten Platz zurück. Pawle wurde in 17 Minuten 31 Sekunden erster vor Schiple, Appelhans und Krupat. — Im zweiten Lauf rief Appelhans die Führung an sich, mußte sie aber bald ebenfalls an Pawle abgeben. Pawle fuhr alsdann das Rennen in 23 Minuten 22 Sekunden unangefochten nach Hause. Appelhans (320) zweiter, Schiple (720) dritter und Krupat (740 Meter zurück) vierter.

Der Hiegerswettbewerb wurde in sechs Läufen nach Punktwertung ausgetragen. Mütt siegte mit 3 Punkten vor Stabe 4, Lewanow 5 und Lorenz mit 6 Punkten.

Der kleine Sommerpreis wurde von Weisse in 22 Minuten 54 Sekunden vor Lechner (1000), Kuschlow (1980) und Kausjotat (3720 Meter zurück) gewonnen.

Im Vorgabefahren ging Lehrens vor Kraemer, Reinerich und Mütt als erster durchs Ziel. — Das Prämienfahren gewann wieder Lehrendt vor Abraham, Gahn und Kops.

Wetterausichten für das mittlere Norddeutschland bis Dienstag mittag: ziemlich warm und schwül, im Küstengebiet trocken und vorwiegend heiter, im Binnenlande ziemlich heiter, jedoch veränderlich, besonders im Süden Gewitterneigung.

Zentral-Verband der Töpfer u. Berufsgenossen Deutschlands. Filiale Groß-Berlin. Am Freitag, den 23. Juni 1916, verstarb unser Mitglied, der Töpfer **Hermann Lück** (Regist. Nr. 1511) im Alter von 48 Jahren an Leukämie. Ehre seinem Andenken! Die Beerdigung findet am Dienstag, den 27. Juni, nachmittags 3 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des städtischen Neufahrner Friedhofes, Mariendorfer Weg, aus statt. Um rege Beteiligung ersucht **Der Vorstand.**

**Meister** zur Laborierung von Geschwändern gesucht. Nur solche Bewerber wollen sich melden, die schon in dieser Eigenschaft tätig gewesen sind. **Ehrlich & Graetz, Berlin 50, CienstraÙe 90/94.**

**Zigaretten** mit Gold- und ohne Minderstück. 2 1/2 Pf. 1000 Stk. 12,50 11,50 3 1/2 " " " " 17,50 4 " " " " 25,00 5 " " " " 23,00 **L. Liebermann, Berlin N. 39, Chausseest. 86, Fabrikgeb. 1Tr.**

**Admiralspalast.** Das neue Eisballett **Fran Fantasie.** Anf. 9 Uhr. 2, 3, 4 H.

**BOSNIA CIGARETTEN** **Palast** Tägl. 8 Uhr. Sonnt. 3 1/2, u. 8 U. **Der Zug nach dem Balkan.** Varietés-Revue in 5 Stationen von Otto Reutter Musik von Paul Lincke. Dazu die neuen Juni-Spezialitäten. **Goldgeist!** Kleiderlässe m. Brat, Fische, Wannen, Vieh-Ungeziefer, vernichtet radikal Goldgeist W. Z. 75 192. Farb- und geruchlos. Reinigt die Kopfhaut von Schuppen und Schminne, befreit den Haarwuchs, vermindert Krankheit der Kopfhaut, Haaransatz u. Zusatz neuer Parasiten. Vernichtet Typhusbakterien, desinfizierend und vorbeugend gegen Infektionskrankheiten. Wichtig für Schulkinder. Tausende Anerkennungen. Nur in Kartonpackungen à 0,50 u. 1,20 M. Man achte beim Einkauf auf die Firma der alleinigen Fabrik **Rademacher & Co., Siegburg**, und den Namen

**Palast** Tägl. 8 Uhr. Sonnt. 3 1/2, u. 8 U. **Der Zug nach dem Balkan.** Varietés-Revue in 5 Stationen von Otto Reutter Musik von Paul Lincke. Dazu die neuen Juni-Spezialitäten. **Rademacher & Co., Siegburg**, und den Namen

**Kopfläuse** Kleiderlässe m. Brat, Fische, Wannen, Vieh-Ungeziefer, vernichtet radikal Goldgeist W. Z. 75 192. Farb- und geruchlos. Reinigt die Kopfhaut von Schuppen und Schminne, befreit den Haarwuchs, vermindert Krankheit der Kopfhaut, Haaransatz u. Zusatz neuer Parasiten. Vernichtet Typhusbakterien, desinfizierend und vorbeugend gegen Infektionskrankheiten. Wichtig für Schulkinder. Tausende Anerkennungen. Nur in Kartonpackungen à 0,50 u. 1,20 M. Man achte beim Einkauf auf die Firma der alleinigen Fabrik **Rademacher & Co., Siegburg**, und den Namen

**CARDINAL** ZIGARETTEN sind Qualitätsmarken **FOVEAUX** RAUCHTABAKE Überall erhältlich

**Spezialarzt** f. Geschlechtskrankheiten, Harnleiden, Schwäche, Ehrlich-Hain-Kuren, Blut- und Harn-Untersuchungen. **Dr. med. Karl Reinhardt.** Institute: **Prinzenstr. 64** zwischen Dresden- und Annenstraße. Sprechst. 5-7, Sonntags 10-11. **Potsdamer Str. 117** a. d. Lützowstr., Sprechst. 11-12 u. 1/2, 8-1/2, 10 U. abds., Sonnt. 11-1. **Aufklärende** 48 Seiten starke Broschüre gratis und postfrei in verschlossenem Kuvert.